



7. Sitzung Helmut Plessner: *Die Stufen des Organischen und der Mensch (1928)*

4. Kapitel: Die Daseinsweisen der Lebendigkeit

Philosophische Theorien des Lebens


Blogseminar | LMU München | SoSe 16 | Dr. Jörg Noller

Die Sitzung am 27.6. muss wegen eines Gastvortrags leider ausfallen

Dafür besteht für 10 Teilnehmer die Möglichkeit, von zu Hause aus an einem freiwilligen, anonymen Online-Kurztest teilzunehmen.

Der Test beinhaltet Wissensfragen und die Auswahl zwischen vier Essay-Themen, von denen eines bearbeitet werden muss.

Der Test dauert 45 Minuten. Der Link zum Test wird am 27.6. veröffentlicht



Philosophische Theorien des Lebens

Blogseminar | LMU München | SoSe 16 | Dr. Jörg Noller

Inwiefern ist der Begriff des Lebens problematisch?

Philosophische Theorien des Lebens

Blogseminar | LMU München | SoSe 16 | Dr. Jörg Noller

„Wenn Leben wirklich auf dem eigenartigen Verhältnis des Körpers zu seiner Grenze, konkret gesprochen (wenn auch in erster Annäherung nur konkret) auf einem [...] »hauthaften« Verhältnis der Masse eines Dinges zu seiner Form, der Materie zur Gestalt, der »Ausfüllung« zu ihren »Rändern« beruhen soll, so darf man wohl erwarten, daß sich dieses Verhältnis irgendwie an den lebendigen Dingen zeigt. Die anschaulichen Randwerte eines organischen Körpers müssen sich von den entsprechenden Randwerten eines anorganischen Körpers charakteristisch unterscheiden.“ (177)

Philosophische Theorien des Lebens

Blogseminar | LMU München | SoSe 16 | Dr. Jörg Noller

„Alles Lebendige zeigt Plastizität: Zerrbarkeit, Dehnbarkeit, Biegsamkeit, in welcher die Schärfe der Begrenzung des Ganzen mit einer hochgradigen Verschiebbarkeit der Grenzkonturen zusammengeht. Die Form ist nicht wie im Anorganischen die Außenfläche der Substanz (als einfacher Ausdruck der Wirkeinheit ihrer Elemente), sondern scheint wie eine unsichtbare Haut ihre wirkliche Oberfläche zu umschließen. Je mehr die Plastizität in der Anschauung - oder um mit Buytendijk zu sprechen: die Schärfe der Begrenzung - hervortritt, bei den Phänomenen der Entwicklung, des Wachstums, der Restitution, der Bewegung, desto lebendiger erscheint das Ding.“ (178)

Philosophische Theorien des Lebens

Blogseminar | LMU München | SoSe 16 | Dr. Jörg Noller

„Alles Lebendige zeigt Unstetigkeit im Stetigen, regelmäßige Unregelmäßigkeit, statisch sowohl wie dynamisch. Sehr eindrucksvoll hat Buytendijk diese Eigenschaft in der Konfiguration organischer Gebilde durch einen Figurenvergleich demonstriert. Hält man nebeneinander die Umrißbilder des Kreises, der Ellipse, des Eies und des Lindenblattes, so wächst der Lebendigkeitseindruck mit der steigenden Unregelmäßigkeit (bei trotzdem gleich evidenter Regelmäßigkeit) der Linienführung. Dieser Charakter verstärkt sich natürlich an wirklichen Objekten, die von schematischen Vereinfachungen ihrer Umrisse gänzlich verschieden sind. Nicht als ob dabei die Unregelmäßigkeit allein die tragende Rolle spielte. Immer muß sie sich beherrscht zeigen von einer (nicht isolierbaren) Regel, so daß eine selbst weitgehende Deformierung das Gesamtbild nicht etwa stören, sondern in seiner Wirkung geradezu verstärken wird, wie es denn auch wirklich der Fall ist.“ (178)

Philosophische Theorien des Lebens

Blogseminar | LMU München | SoSe 16 | Dr. Jörg Noller

„Dynamisch tritt regelmäßige Unregelmäßigkeit, »springende Form des Zusammenhangs«, in den Phänomenen der Rhythmik auf. Ihre Verbreitung ist ungeheuer, so daß man sehr wohl verstehen kann, wie der Rhythmus geradezu zum Zentralmoment alles Lebendigen proklamiert werden konnte. Auch hier ist das Kennzeichnende die relative Variierbarkeit (der Periode). Der Herzschlag kann beschleunigt oder verlangsamt, spitz oder flach usw. sein, die Kurve des Wachstums kann steil oder allmählich ansteigen, die Peristaltik des Darmes variiert nach der Verschiedenheit der Reize träge oder konvulsivisch. Jede Lebensäußerung unter- / liegt dem Wechsel von Tag und Nacht, der Jahreszeiten, der Ernährung usw. nicht auf eine direkt mechanische Weise, sondern stellt sich mit eigener Rhythmik darauf ein. Verändert man die äußeren Einflüsse, so läßt sich erst nach Überwindung starker Hemmungen die Periodizität umstellen. Der lebendige Prozeß kann langsam und schnell, voll und dünn, sicher und stockend, tastend und mit Elan ablaufen, seine Rhythmen sind also als echte Gestalten der Transponierung wie Melodien fähig. Auch in den Formen des Werdens erscheint jene »Schärfe der Begrenzung«, welche das Lebendige nicht dort zu Ende sein läßt, wo es doch faktisch aufhört. Die springende Form des Zusammenhanges macht einen derartigen Hiatus zwischen dem Werdenden und seinem Rhythmus beständig fühlbar.“ (178f.)

Philosophische Theorien des Lebens

Blogseminar | LMU München | SoSe 16 | Dr. Jörg Noller

„Von hier aus ergibt sich ein Verständnis gewisser Merkmale, die besonders am Phänomen der lebendigen Bewegung zu unterscheiden sind. Es könnte nämlich der Hiatus, der in der Schärfe der Begrenzung gegebene Zwischenraum« zwischen dem Prozeß und seiner Rhythmusform, nicht so anschaulich hervortreten, erschiene er nicht als echte Grenze, die das im Werden begriffene Ding über es selbst hinaus - in es selbst hinein führt. Dadurch gerade kommt, wenn man so sagen darf, das Phänomen des Hiatus, der Abgehobenheit des Geformten von seiner Form zustande. Für die lebendige Bewegung ergibt sich infolgedessen zwangsläufig der Tendenzcharakter als ein auszeichnendes Merkmal, durch welches sie von der toten Bewegung unterschieden wird: lebendig erscheint diejenige Bewegung, die einer ihr vorgegebenen oder vorlaufenden Tendenz folgt und deren reeller Verlauf somit im Charakter der Erfüllung gegeben ist. Tote Bewegungen stellen sich dagegen für die Anschauung ohne Fundierung im Kommenden dar und ermangeln des Charakters der Erfüllung. Präsentiert sich die tote Bewegung als absolut determiniert, »so wie sie ist«, fällt ihre Form restlos mit der von ihr beschriebenen Bahn zusammen, ist sie, so liegt es bei der lebendigen Bewegung anders. Hier hat jede faktisch abgelaufene Phase, weil sie durch eine Tendenz begründet und hervorgerufen zu sein scheint, das Merkmal, in jedem Punkte ihrer Bahn indeterminiert gewesen zu sein. Sie präsentiert / sich als eine Bewegung, die auch anders hätte erfolgen können, als sie wirklich erfolgt ist. Diese Freiheit gegen die Form unter der Form gehört sinngemäß zum Tendenzcharakter. Erfüllung kann einer Tendenz dem Anschauungssinne nach nur »ungezwungen« werden. In der Abgehobenheit der Erwartung, in dem Moment der Spannung, die ihre Lösung finden soll, liegt jener Hiatus des Vorweg, den nur ein spontaner, aus einer Beliebigkeit herauskommender Akt überbrückt.“ (179f.)

Philosophische Theorien des Lebens

Blogseminar | LMU München | SoSe 16 | Dr. Jörg Noller

„Besteht das Wesen der Grenze aber im Unterschied zur Begrenzung darin, mehr als die bloße Gewährleistung des Übergehens zu sein, nämlich dieses Übergehen selbst, so muß ein Ding, welchem Reich des Seins es auch zuzurechnen sei, wenn es die Grenze selbst hat, dieses Übergehen selbst haben. Besser vermeidet man allerdings an dieser Stelle das Wort »haben«, um es für einen besonderen Fall auszusparen. Das Reellsein der Grenze an einer der einander begrenzenden Größen drückt sich für diese aus als die Weise des Über ihr hinaus Seins. Insofern Grenze ein gegensinniges Verhältnis zwischen den durch sie getrennten und zugleich verbundenen Größen stiftet - sonst wäre sie nicht Grenze und das Übergehen von einer zur anderen wäre das bloße Weitergehen ohne den qualitativen Sprung, der gleichsam von sich aus gemacht *und* annulliert wird - , drückt sich das Reellsein der Grenze an dem Realen als die Weise des *Ihm entgegen* Seins aus.“ (182f.)

Philosophische Theorien des Lebens

Blogseminar | LMU München | SoSe 16 | Dr. Jörg Noller

„Als Körperding steht das Lebewesen im Doppelaspekt ineinander nicht überführbarer Richtungsgegensätze nach Innen (substantialer Kern) und nach Außen (Mantel der eigenschaftstragenden Seiten). Als Lebewesen tritt das Körperding mit dem gleichen Doppelaspekt als einer Eigenschaft auf, der infolgedessen das phänomenale Ding in doppelter Richtung transzendiert, es einerseits über es hinaus setzt (streng genommen: außerhalb seiner setzt), andererseits in es hineinsetzt (in ihm setzt), - Ausdrücke, die gleichbedeutend mit den früher gebrauchten Ausdrücken sind: über es hinaus sein und ihm entgegen, in es hinein sein.“ (183)

Philosophische Theorien des Lebens

Blogseminar | LMU München | SoSe 16 | Dr. Jörg Noller

„In seiner Lebendigkeit unterscheidet sich also der organische Körper vom anorganischen durch seinen positionalen Charakter oder seine Positionalität. Hierunter sei derjenige Grundzug seines Wesens verstanden, welcher einen Körper in seinem Sein zu einem gesetzten macht. Wie geschildert, bestimmen die Momente des »über ihm Hinaus« und das »ihm Entgegen, in ihn Hinein« ein spezifisches Sein des belebten Körpers, das im Grenzdurchgang angehoben und dadurch setzbar wird. In den spezifischen Weisen »über ihm hinaus« und »ihm entgegen« wird der Körper von ihm abgehoben und zu ihm in Beziehung gebracht, strenger gesagt: ist der Körper außerhalb und innerhalb seiner. Der unbelebte Körper ist von dieser Komplikation frei. Er ist, soweit er reicht. Wo und wann er zu Ende ist, hört auch sein Sein auf. Er bricht ab. Ihm fehlt diese Lockerung in ihm selber. Da sein System die Grenze nicht zu eigen hat, ist sein Sein ohne die doppelsinnige Transzendierung. Es kann also nicht zu der doppelsinnigen Rückbeziehung auf das System, nicht zu der Selbstbeziehung des Systems kommen (wenn es gestattet ist, an Stelle des schwerfälligen Ausdrucks Ihmbeziehung dieses gangbarere Wort zu verwenden).“ (184)

Philosophische Theorien des Lebens

Blogseminar | LMU München | SoSe 16 | Dr. Jörg Noller

„Bei einem Körper von positionalem Charakter liegt stets eine Durchdringung des Verhältnisses Kern-Eigenschaft mit dem der doppelsinnigen Transzendierung vor, indem die Transzendierung / (= Doppelaspektivität) den Wert der Eigenschaft hat und als Eigenschaft erscheint. Nur bedingt das besondere Wesen gerade dieser Eigenschaft das seltsame Überwiegen über die anderen Eigenschaften, indem es sie alle durchdringt und sich somit ihnen allen aus dem Dingkern heraus mitzuteilen scheint. Die Untersuchung hat gezeigt, daß der Dingkern, konstitutiv zwar für den Doppelaspekt, in welchem das lebendige Ding als Ding erscheint, mit der Eigenschaft der Doppelaspektivität an ihm unmittelbar nichts zu tun hat. Trotzdem wird er hineingezogen, weil die Doppelaspektivität phänomenal das Über den seienden Körper hinaus bzw. In ihm hinein Sein bedeutet. Der bei den nicht lebendig erscheinenden Dingen lediglich als Richtpunkt, als X der Prädikate gegebene Kern erhält bei den lebendigen den Charakter des Gesetzseins. Das Sein erscheint als hindurchgegangen (wobei die Präposition hindurch nur ein Notbehelf ist, um dem Begriff Gesetzsein - Angehoben gewesen sein gerecht zu werden).“ (184f.)

Philosophische Theorien des Lebens

Blogseminar | LMU München | SoSe 16 | Dr. Jörg Noller

„Ein Lebewesen erscheint gegen seine Umgebung gestellt. Von ihm aus geht die Beziehung auf das Feld, in dem es ist, und im Gegensinne die Beziehung zu ihm zurück. Den Positionalcharakter faßt die Anschauung - deutlich wird das gerade an der Art, wie man bewegungslos scheinende Pflanzen nüchtern betrachtet - durchaus unabhängig von jeder Beseelung und Personifizierung. Sie faßt Positionalität an einem Ding gerade so, daß es nicht mehr eine bloße Redewendung ist zu sagen, dieses Ding habe seine Teile als Eigenschaften: Solche Blätter, Blüten, Stengel, Stamm, Wurzeln; denn es selbst gehe doch nicht in ihnen auf, sondern sei noch etwas für sich, weil es lebe: kein bloßes Ding, sondern ein Wesen. In solchem Fürsichsein liegt die Abgehobenheit gegen das Feld seines Daseins. Es füllt nicht nur eine Stelle im Raum aus, sondern es hat einen Ort, strenger gesagt: es behauptet von ihm aus einen Ort, seinen »natürlichen Ort«.“ (186)

Philosophische Theorien des Lebens

Blogseminar | LMU München | SoSe 16 | Dr. Jörg Noller

„Jedes physische Körperding ist im Raum, ist räumlich. Seine Lage besteht, was ihre Messung angeht, in Relation zu andern Lagen und zur Lage des Beobachters. Von dieser Relativordnung sind auch die lebendigen Körper als physische Dinge nicht ausgenommen. Aber erscheinungsmäßig unterscheiden sich die lebendigen von den unbelebten als raumbehauptende von den nur raumerfüllenden Körpern. Jedes raumerfüllende Gebilde ist an einer Stelle. Ein raumbehauptendes Gebilde dagegen ist dadurch, daß es über ihm hinaus (in ihm hinein) ist, zu der Stelle »seines« Seins in / Beziehung. Es ist außer seiner Räumlichkeit *in den Raum hinein* oder *raumhaft* und hat insofern seinen natürlichen Ort.“ (186)

Philosophische Theorien des Lebens

Blogseminar | LMU München | SoSe 16 | Dr. Jörg Noller

„Lebendigkeit kündigt sich in voller Deutlichkeit für die Anschauung erst in der Bewegung an. Deshalb macht die Charakterisierung der Positionalität in statischer Hinsicht auch solche Schwierigkeiten und drängt überall auf das Gebiet des Dynamischen hin. Nicht aus psychologischen Gründen, nicht aus Gründen des lebhafteren Eindrucks, den das Bewegte im Vergleich zum Ruhenden macht, sondern aus Gründen der Sache selbst. Leben *ist* Bewegung, kann ohne Bewegung nicht stattfinden. Auch wenn die Erfahrung diesen Satz nicht durchgängig bestätigt gefunden hätte, stünde seine Wahrheit aus apriorischer Notwendigkeit fest.“ (187)

Philosophische Theorien des Lebens

Blogseminar | LMU München | SoSe 16 | Dr. Jörg Noller

„Ein körperliches Ding, welches seine Grenze realisiert, ist notwendigerweise im Prozeß begriffen, es wird nicht nur oder verströmt, sondern es wird etwas. Pures Werden, ohne daß dem Werden ein Beharren koordiniert ist, unterscheidet sich eben nicht vom reinen Übergehen und müßte im Realisierungsfalle eine Aufhebung der Begrenztheit des Dinges und damit seine Vernichtung als eines Gebildes bedeuten. (Damit ist zugleich etwas Wesentliches in Rücksicht auf das Verhältnis von Werden und Ding festgelegt: es ist die Möglichkeit ausgeschlossen, ein lebendiges Ding als etwas aufzufassen, welches nur *es selbst* wird. Reines (unechtes) Werden heißt zum Sein erst Kommen. »Reines« Werden (= Übergehen) versteht sich ohne vorgegebenes Sein und ohne durch das Werden gegebenes Sein. In diesem Sinne taugt es nicht zur Realisierung. Echtes Werden ist eine Synthese aus Übergehen und Stehen. Real findet echtes Werden nur eigenschaftlich statt - an einem Beharrenden. Dieses Wesensgesetz deutet schon auf die Notwendigkeit hin, daß Leben eine anhängende Bestimmtheit ist).“ (190)

Philosophische Theorien des Lebens

Blogseminar | LMU München | SoSe 16 | Dr. Jörg Noller

„Das Individuum soll etwas werden oder immer anders sein. Als bloßes Einzelnes könnte es das nicht, als Individuum dagegen hat es den Spielraum an dem, was dem Einzelnen die Veränderung verwehrt: an seiner Begrenzung selbst. Indem das Individuum unter seiner Gestaltidee bleibt, was es ist, kann sich seine Gestalt verändern. Ohne diese Abhebung hätte man nur einen stehenden Prozeß, gewissermaßen ein Treten auf der Stelle gewonnen, welches einer unausgesetzten Umformung auf gleichem Niveau entspricht. Die Gesamtheit aller Beziehungen an dem mannigfaltig gegliederten Körper bliebe trotz dauernder Verlagerung der unterscheidbaren Beziehungselemente die gleiche; der Mannigfaltigkeitsgrad änderte sich nicht. Also wäre die Bestimmung verletzt, daß das Individuum wirklich anders wird, von Grund aus, weil es nicht eine Eigenexistenz neben dem Prozeß führen darf, sondern real in dem Prozeß begriffen sein muß.“

(194)

Philosophische Theorien des Lebens

Blogseminar | LMU München | SoSe 16 | Dr. Jörg Noller

„Aber die Bestimmung braucht gar nicht verletzt zu werden, ihre Erfüllung ist durch die Forderung garantiert, daß das lebendige Ding ebenso bleibt, was es ist, wie Ubergeht in das, was es ist und nicht ist. Der Prozeß erhält dadurch einen prägnanten Charakter. Er bekommt Richtung, und er bekommt Ziel. Man braucht nicht mehr zu befürchten, daß er nur als stehender Prozeß, als Treten auf der Stelle gedacht werden könne, sondern er ist allein als ein von der Stelle Rücken realisierbar. Die Phasen verschwinden nicht bloß ineinander, indem sie sich ablösen und das jeweils Gewordene dem Werden preisgeben. Ihr ineinander Verschwinden hat das Gewordene aus dem Werden abzusetzen, damit der jeweilige Ausgangspunkt des Prozesses, im jeweils Gewordenen liegend - von dort geht es weiter - , selbst von der Stelle rückt. So kreist der Prozeß nicht bloß um seinen Ausgangspunkt oder steht als ganzer, sondern führt weiter. Das Ding wird wirklich etwas, das es im Ausgang nicht war. Es behält sein Gewesensein an ihm und geht damit aus ihm heraus. Es geht real über in das, was es noch nicht war. Das Bild des Prozesses als eines Fortgangs ist nicht der Kreis, welcher das Stehen ausdrückt, sondern die gerade Linie.“
(194)

Philosophische Theorien des Lebens

Blogseminar | LMU München | SoSe 16 | Dr. Jörg Noller

„Der Tod will gestorben, nicht gelebt sein. Er tritt an das Leben heran, das sich natürlicherweise ihm zuneigt und doch von ihm überwältigt werden muß, damit es stirbt. Nur dies ist der echte Sinn des Todes, daß er das Jenseits des Lebens und für das Leben, die vom Leben selbst zwar getrennte, doch durch das Leben erzwungene Negierung des Lebens ist. Die empiristischen Todestheorien haben nur halb gesehen. Er bleibt allerdings - soweit sahen sie richtig - dem Leben wesensfremd, mit ihm unvereinbar und keiner Synthese mit ihm fähig. Als eine durchaus blinde Macht (ganz so wie sie die oben unter präzisierte These in das Wesen der Körperlichkeit setzt) ist er vom Leben aus weder begreiflich noch erträglich. Trotzdem ist die empiristische Ausdeutung dieser Blindheit und Transzendenz des Todes einseitig. Denn die Entwicklung antizipiert ja das Ende, kommt unter die Hinfälligkeit und reift der Vernichtung entgegen. Der Tod wird von der Entwicklung möglich gemacht. In der Entwicklung sind dem Leben Jugend, Reife und Alter a priori. Von sich aus kann und muß das Lebendige sterben. Es hat die Möglichkeit des natürlichen Todes.“
(206)

Philosophische Theorien des Lebens


Blogseminar | LMU München | SoSe 16 | Dr. Jörg Noller

„Körperliche Dinge erscheinen im Doppelaspekt eines nie Außen werdenden Innen, des substanzialen Kerns, und eines nie Innen werdenden Außen, des Mantels eigenschaftstragender Seiten. Die / ser Doppelaspekt ist konstitutiv *für* ihr Sein in der Erscheinung. Analysiert man das physische Ding, so findet man das konstituierte und natürlich nicht die Konstitution. Darstellen läßt sich das Ding nur als Resultanteneffekt von Faktoren bzw. Teilen, die in Wirkeinheit das übersummenhafte Gestaltbild eines Ganzen hervorrufen. Dieses Insgesamt kann man wohl grammatisch als dasjenige bezeichnen, welches die und die Eigenschaften »hat«, obwohl die an ihm und in ihm unterscheidbaren Elemente das Insgesamt in Wirkeinheit *sind*. Es *gibt* hier kein Realsubjekt, das Eigenschaften hat, sondern nur Wirkeinheit und Wirkelemente, die zu reiner Scheinselbständigkeit auseinandertreten.“ (218f.)

Philosophische Theorien des Lebens

Blogseminar | LMU München | SoSe 16 | Dr. Jörg Noller

„In seinen Potenzen ist das Sein des lebendigen Körpers ihm selber vorweg. Reale Potenz ist ein vermitteltes Sein, welches nicht mehr seine Fundierung in sich als dem Gegenwärtigen, sondern als dem Zukünftigen hat. Bedingt die Erfüllung des Bezugs zum Modus der Zukunft die Erfüllung des Bezugs zum Modus der Gegenwart, so ist eine reale Möglichkeit gegeben: unter dieser Bedingung einer Zukunftsfundierung steht potentiell Sein. Sofern der lebendige Körper in ihm hineingesetzt ist (raumhaft) und er mit diesem Charakter der Positionalität einen raumbehauptenden Körper darstellt, ist er potentiell in seinem aktuellen Dasein, ist er ihm selber vorweg. Aus den raumbezüglichen Wesenseigenschaften der Positionalität läßt sich also die Zeitbezüglichkeit des lebendigen Körpers wesensgesetzlich bestimmen. Damit gehört zur Positionalität selbst die Beziehung zur Zeit.“ (237)



Philosophische Theorien des Lebens

Blogseminar | LMU München | SoSe 16 | Dr. Jörg Noller

„Der organische Körper ist, als in ihm gesetzt, ihm selbst vorweg. Er *ist*, sofern er zu ihm (sich) im Verhältnis des Vorweg steht. Oder sein Sein zeigt eine Fundierung zeithafter Art, die bestimmt ist durch die Richtung, »von der Zukunft her«. Das Sein des Organischen selbst ist wesenhaft in diesem Gegenverhältnis zum Zeitstrom, der auf es zukommt und hinter ihm vergeht.“ (240)

Philosophische Theorien des Lebens

Blogseminar | LMU München | SoSe 16 | Dr. Jörg Noller

„Lebendiges Sein steht im Modus der Gegenwart, weil es ein ihm selber Vorweg (Nach)-Sein ist. Seine Gegenwart ist jene Aktualität, die nicht mehr im unversöhnlichen Gegensatz zur Potentialität gedacht werden muß, sondern Potentialität zur Voraussetzung hat: erfüllte Potentialität. Ein Sein, das - in sich vermittelt - (unter dem Bilde des unendlichen Kreislaufs oder der ruhigen Flamme) die beständige Überführung vom einen in den anderen Modus der Zeit *und* die Einheit der Überführung, d. h. Gegenwart, bedeutet.“ (241)

Philosophische Theorien des Lebens

Blogseminar | LMU München | SoSe 16 | Dr. Jörg Noller

„Positionalität heißt Gesetztheit, ein In sich Vermitteltsein (Angehoben-Niedergesetztsein, wobei der Unterschied der Phasen selbst annulliert gedacht ist). Der räumlichzeitliche Körper ist somit ein in ihm selbst vermittelter, d. h. Raumform und Zeitform rücken aus der Stellung bedingender äußerer Formen in die Stellung bedingter »innerer« Seinscharaktere. Als in ihm selber »steckend«, ihm selber vorweg zeigt der organische Körper mit der gleichen Deutlichkeit raumhaft-zeithafte Zü / ge wie als der über ihm Hinausseiende, Werdende, Sichentwickelnde. Und es bedeutet einen Beweis für die Union dieser Raum- Zeithaftigkeit, daß die Untersuchung aus jedem der beiden Grundfunktionen des Grenzeseins, deren erste in die dynamische, deren zweite in die statische Eigenschaftsreihe führt, den Übergang aus der dynamischen in die statische Reihe und umgekehrt entwickeln konnte.“ (244f.)

Philosophische Theorien des Lebens

Blogseminar | LMU München | SoSe 16 | Dr. Jörg Noller

Bis nächste Woche!

